



Großer Gott macht sich ganz klein

10 Vorlese-
Geschichten
mit Effekt

Kristina Wedel
mit Illustrationen von Monika Penner

Die Geschichten in diesem Buch:

König und Diener

Was Martina in einem Kirchenfenster entdeckt 4

Ausreichend

Wie Kalle von einem Vogel lernen kann 15

Johannas Harfe

Was bringt Freude in Markus Leben? 27

Das unsichtbare Schwert

Leos Kampf auf dem Schulhof – Waffenrüstung Teil 1. 40

Der Gürtel der Wahrheit

Der verbotene Steinbruch – Waffenrüstung Teil 2. 52

Wer ist hier der größte Held?

Matteos Angst vor dem schwarzen Panther 65

Das Osterfeuer

Wie Nathan sich unbemerkt in große Gefahr bringt 78

*In den Geschichten ist die wörtliche Rede der Hauptperson
jeweils in dunkelrot gesetzt, um das Lesen zu vereinfachen.*



Ein Fall fürs Gewissen

Gewinnt Jonas das Seifenkistenrennen? 88

Die Zeugin

Jule will Missionarin sein 100

Der Weihnachtsfrieden

Ein überraschender Besuch für Familie Koch 112

König und Diener

Martina bewegte sich mit zwei Buntstiften bewaffnet langsam auf den stinkenden Wäschehaufen zu. Sie holte einmal tief Luft und hielt den Atem an. Dann spießte sie die Socken mit den Stiften auf und brachte sie schnell ins Badezimmer, wo der Wäschekorb stand. Während sie auf diese Art und Weise die Schmutzwäsche ihres großen Bruders aufräumte, fragte sie sich zum gefühlt hundertsten Mal, warum sie das schon wieder mit sich machen ließ. Doch tief im Inneren wusste sie, dass sie fast alles für etwas Aufmerksamkeit und Zuwendung von Alexander tun würde.

Alexander war 17 Jahre alt und in der 11. Klasse. Martina war mit ihren 10 Jahren deutlich jünger und seit kurzem auf derselben Schule wie ihr großer Bruder. Als sie die Aufnahmebestätigung des Gymnasiums bekommen hatte, war sie überglücklich gewesen. Sie könnte jetzt mit Alexander gemeinsam zur Schule fahren, auf seinem neuen Motorroller. Er würde sie vor den anderen großen Kindern beschützen und vielleicht würde etwas von



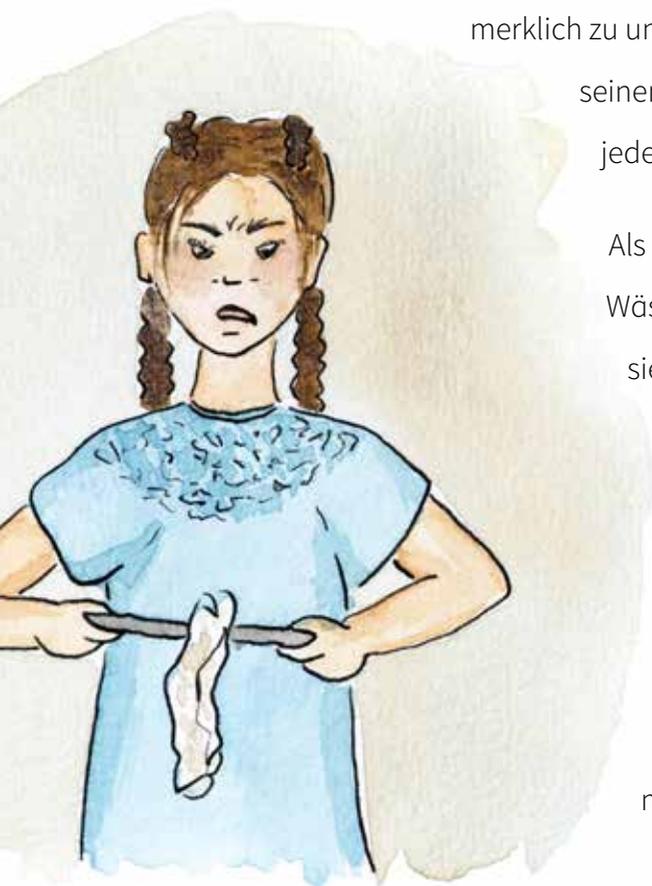
seinem Glanz auf sie abfärben. Alexander war nämlich nicht nur gutaussehend und beliebt, sondern auch Klassenbesten in fast allen Fächern. Doch bereits die erste Schulwoche an der neuen Schule brachte für Martina die Ernüchterung. Alexander beachtete sie überhaupt nicht und fand jeden Morgen einen neuen Grund, sie nicht mit seinem Motorroller mitzunehmen.

Wenn sie ihm in der Pause zuwinkte, nickte er ihr kaum merklich zu und wandte sich lieber

seinem Gefolge zu, das sich in jeder Pause um ihn scharte.

Als Martina endlich mit der Wäsche fertig war, hörte sie Alexanders Roller

knattern. Kurz danach flog die Haustür auf und schon hörte sie ihn rufen: „Martina, mein Diener, kannst du meinen Helm in mein Zimmer bringen?“



Martina spürte die Wut in sich aufsteigen: „Mach es doch selbst!
Du bist nicht der König!“

Doch ihre Beine bewegten sich in Richtung Eingang. Alexander grinste sie an: „Ach Kleine, sei nicht so grummelig. Du weißt doch, wie der Hase läuft. Ich bin Alexander der Große! Du bist Martina, mein Diener!“ Martina hasste es, wenn er sie als Diener betitelte. Alexander hielt ihr seinen Helm hin: „Außerdem kennst du die Abmachung: Du räumst eine Woche mein Zimmer auf und erfüllst meine Wünsche, dann nehme ich dich eine Woche mit dem Roller mit. Oder willst du das nicht mehr?“

Wortlos nahm sie seinen Helm und stampfte weg. Wenn es ihr nicht so wichtig wäre, mit dem neuen Roller und ihrem großen, beliebten Bruder mitzufahren, wäre sie diese Abmachung nie eingegangen.



Vielleicht würde sie dann etwas Aufmerksamkeit von den anderen Mädchen bekommen. Es war für sie schwierig, Freunde in der neuen Klasse zu finden. Meist war sie zu schüchtern, um sich den anderen einfach anzuschließen. Im Vergleich zu Alexander fühlte sie sich unscheinbar und klein. Fast wie ein Fußabtreter, der nur dazu da war, den Dreck abzufangen.

Während sie diesem Gedanken nachhing, kam Papa von der Arbeit zurück. Er begrüßte sie und nahm sie einen Augenblick fest in den Arm: „Hallo Tinnen, kommst du mit ins Dorf? Ich muss noch schnell zur Post, bevor sie schließt.“

„Ja warte, ich ziehe mir noch die Schuhe an.“ Martina freute sich. Mit Papa ins Dorf zu fahren, bedeutete meist auch, zwei große Kugeln Schokoladeneis zu essen. So saß sie kurze Zeit später auf der Bank vor der Postfiliale und schleckte an ihrem Eis, während Papa sich an der langen Warteschlange vor der Post anstellte.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite stand eine große, alte Kirche mit großen, bunten Glasfenstern. Jedes Fenster erzählte eine eigene Geschichte aus der Bibel. Martinas Blick



blieb bei einem Fenster hängen. Abgebildet war ein Mann mit einem hellen Gewand und einer Schürze, der vor einem Stuhl kniete. Darauf saß ein anderer Mann mit einem dunklen Bart. Der Mann mit der Schürze wusch dem anderen Mann die Füße. Im Hintergrund standen noch zwei Männer, die ein ganz erstauntes Gesicht machten. Martina betrachtete nachdenklich das Bild und bemerkte nicht, wie das Schokoeis an der Waffel hinabtropfte. Der Mann, der dort kniete, hatte so einen hellen Schein um den Kopf. Sollte das etwa Jesus darstellen? Warum wusch er jemandem die Füße? War das nicht ekelig? Die Socken von Alexander waren schon eine Zumutung. Die Füße dazu mochte sie sich gar nicht vorstellen ...

In diesem Moment setzte Papa sich zu ihr: „Tinchen, dein Eis tropft. Hast du keinen Hunger?“

„Oh, das habe ich nicht bemerkt!“ Schnell leckte sie die Waffel ab. „Soll das Jesus sein, der dort einem anderen die Füße wäscht?“ Martina zeigte Papa das Kirchenfenster.

„Ja, das ist die Geschichte, wo Jesus den Jüngern die Füße wäscht.“

„Warum macht er das? Das ist doch voll ekelig!“

„Jesus wollte seinen Jüngern damit etwas erklären. Zum einen ist er sich als Gottessohn nicht zu schade für eine schmutzige Arbeit. Er hat seinen Jüngern immer wieder klar gemacht, dass der Größte von ihnen der ist, der den anderen dient. Und er wollte ihnen zeigen, dass man sich für die Gemeinschaft mit Gott immer wieder reinigen lassen muss.“

„Wovon muss man sich denn reinigen lassen?“

„Von all den schlechten Dingen, die wir Menschen leider tun. Die Dinge, die man sieht, und die bösen Gedanken und Gefühle, die nur Gott sieht.“

Martina sah sich das Bild von Jesus genau an. Es schien ihm überhaupt nichts auszumachen, eine Diener-Arbeit zu tun.

„Kannst du mir zu Hause zeigen, wo die Geschichte in der Bibel steht?“, fragte sie Papa.

„Aber natürlich. Komm, wir müssen jetzt los. Mama wartet bestimmt schon mit dem Abendessen auf uns.“

Als Martina abends in ihrem Bett lag, musste sie noch lange an die Geschichte von Jesus und der Fußwaschung denken. Eigentlich hätte man doch Jesus wie einen König behandeln

müssen. Doch stattdessen hatte er anderen geholfen und sich immer zuerst um die Menschen um ihn herum gekümmert statt um sich selbst. Und dabei hatte er weder gemeckert noch sich über die anspruchsvollen Wünsche beschwert.

„Papa hat gesagt, dass wahre Größe derjenige besitzt, der anderen dient. Wieso fühle ich mich dann so klein, wenn ich Alexanders Wünsche erfüllen muss?“ Für Martina ergab das keinen Sinn. „Papa hat auch gesagt, dass wir alles mit Liebe tun sollen. Das ist richtig schwer. Aber ich will es ausprobieren. Jesus kann mir bestimmt helfen, sogar Alexander zu lieben.“ Mit diesem Vorhaben schlief Martina endlich ein.

In den darauffolgenden Tagen änderte sich einiges zwischen Martina und Alexander. Wenn er mal wieder „Martina, mein Diener“ rief, dachte sie an die Fußwaschung in der Bibel. Wenn ein König ein Diener sein konnte, konnte sie das doch auch. Oder?

Alexander merkte sehr schnell, dass sich etwas in Martina verändert hatte. Am Anfang hatte er noch Spaß daran, sie zu provozieren: „Hi Martina, mein Diener! Hol mir doch bitte einen

Berliner!“ Doch Martina lachte mit und reimte weiter: „**Verzeiht, mein Herr, doch heute gibt’s – nur Florentiner oder Wiener ...**“

Zuerst war Alexander mit dieser Reaktion etwas überfordert.

Doch bald überlegte er sich weitere Hänseleien.

Wenn sich dann die Wut über Alexanders Unverschämtheiten in Martinas Bauch breit machen wollte, lief sie schnell in ihr Zimmer. Dann atmete sie tief durch, betete und las sich ihre Notiz durch, die sie auf ihrem Schreibtisch liegen hatte: In Liebe dienen!

Sie merkte nicht, wie die Woche verflog und dachte auch nicht mehr daran, dass sie eigentlich laut Abmachung schon mit ihrem Bruder zusammen zur Schule fahren konnte. Sie hatte bereits über eine Woche lang seine Wünsche erfüllt, ohne Alexander zu bitten, sie mit dem Roller mitzunehmen. Inzwischen kam die Wut auch immer seltener, und wenn, dann wurde sie schnell von der Liebe weggewischt.

Alexander wurde aus seiner Schwester nicht schlau. Sie war so freundlich und hilfsbereit, obwohl er alles andere als nett war. Sie schien auch eine Freundin gefunden zu haben, mit der sie

sich immer an der Bushaltestelle vor der Schule traf. Sie war auf seine Aufmerksamkeit scheinbar nicht mehr angewiesen.

Immer wieder beobachtete er Martina. Selbst wenn er sie um etwas bat, während sie beschäftigt war, stand sie auf und half ihm. Manchmal sah er etwas Frust in ihren Augen, doch sie schüttelte den aufkommenden Ärger ab und schaute ihn stattdessen freundlich an. Sie wirkte so entspannt und gelassen und ließ sich von seinen Sprüchen und unnötigen Aufträgen

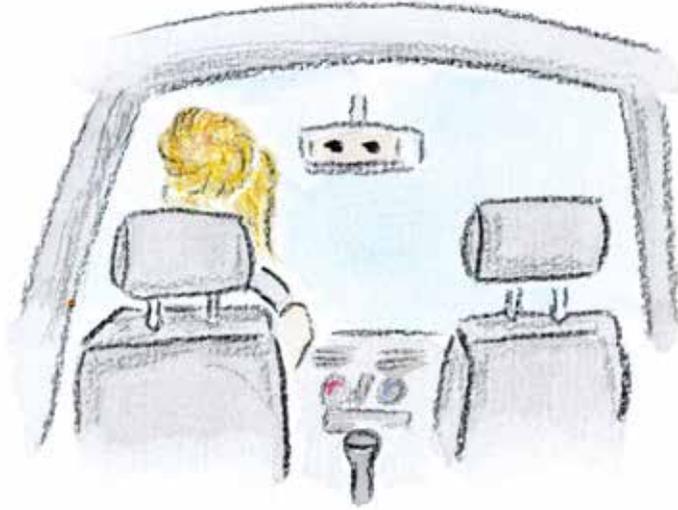


nicht mehr provozieren. Irgendwann hielt er es nicht mehr aus und stellte sie zur Rede: „Warum hilfst du mir eigentlich immer noch, wobei unsere Abmachung dich scheinbar nicht mehr interessiert?“ Martina grinste ihn an: „Wenn du mit mir ins Dorf fährst und mir ein Schokoeis kaufst, dann erkläre ich es dir!“

Der Größte unter euch soll euer Diener sein. Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Matthäus 23,11-12





Ausreichend

Kalle öffnete schwungvoll die Autotür, warf den Ranzen auf die Rückbank und schlüpfte hinterher: „Hi Mama, du kannst schon losfahren.“

„Hi Kalle, nun schnall dich erstmal an. So viel Zeit muss sein.“

Am Freitag holte Mama Kalle immer von der Schule ab, denn da hatte er Fußball und deshalb nicht so viel Zeit für das Mittagessen und die Schulaufgaben. Meistens ging Kalle zu Fuß

nach Hause. Doch er war froh, dass er an diesem warmen Tag nicht noch die Strecke nach Hause laufen musste.

„Wie war denn dein Tag? Gibt’s was Neues?“ Das war eine typische Mama-Frage.

„Ach, nichts Besonderes.“ Das war eine typische Kalle-Antwort.

„Habt ihr denn die Mathearbeit zurückbekommen?“ Mama ließ nicht locker.

„Ja.“

„Und?“

„Ganz gut.“

„Da bin ich aber froh. Moment, jetzt kommen die Nachrichten. Wir sprechen zuhause weiter.“

„Mhm.“

Mama stellte das Autoradio lauter und beendete somit das typische Kalle-kommt-aus-der-Schule-Verhör. Als der Nachrichtensprecher fertig war, kamen sie auch schon zu Hause an. Mama deckte schnell den Tisch und Kalle kramte die Schulsachen aus dem Ranzen: „Hier ist die Mathearbeit, Mama. Du musst noch unterschreiben.“ Mama nahm die Zettel

und erschrak: „Da ist ja so viel rot angestrichen. Was ist denn hier passiert?“ Sie blätterte auf die letzte Seite. Dort stand ganz unten in Rot: *ausreichend!*

„Aber Kalle, du hast ja eine Vier. Ich dachte eine Zwei! Das hast du doch im Auto gesagt!“

„Das habe ich nicht gesagt. Ich hab gesagt: Ganz gut. Und ich finde ausreichend ist auch gut. Es reicht doch aus!“



„Das ist nicht dein Ernst! Wir haben doch geübt. Du konntest es zu Hause ja. Und warum sind eigentlich die beiden letzten Aufgaben gar nicht bearbeitet? Hattest du nicht genug Zeit?“ Kalle schaute verlegen zu Boden: „Doch schon. Ich war als zweiter fertig.“

„Aber warum hast du dann aufgehört?“

„Wer fertig war, durfte schon in die Pause. Deswegen hatten Tim und ich uns so beeilt. Dann hatten wir endlich mal die Gelegenheit, den Fußballplatz zu benutzen, bevor die Großen uns verjagen. Das war vielleicht ein Spiel!“ Kalle musste grinsen, als er an die verkniffenen Gesichter der großen Jungs dachte, die aus ihrem Unterrichtsraum auf den Fußballplatz gestarrt hatten.

„Und das ist dir eine Vier wert? In der Pause einmal den Platz zu benutzen? Was hat eigentlich Frau Meier dazu gesagt?“ Mamas Stimme klang in Kalles Ohren jetzt etwas lauter und höher. Das war kein gutes Zeichen. Also versuchte er sie zu besänftigen:

„Eine Vier reicht doch aus. Und Frau Meier hat mich einfach angeschaut und ‚Kein Kommentar‘ gesagt. Und wenn die mal nichts zu sagen hat, ist das doch immer ein gutes Zeichen!“

Mama atmete ein paar Mal tief durch und schüttelte den Kopf:
„Das Thema ist hiermit noch nicht beendet. Aber jetzt setz dich
erst mal hin und iss. Danach machst du deine Hausaufgaben.
Sonst schaffen wir es nicht pünktlich zum Fußball.“

Kalle wusch sich noch schnell die Hände und setzte sich an den
Tisch. Mama sprach das Tischgebet und stellte ihm dann den
Teller mit Spaghetti vor die Nase. Kalle freute sich. Spaghetti
Bolognese gehörte zu seinen Lieblingsgerichten. Mama nahm
einen Teelöffel Bolognese und tröpfelte den Inhalt über Kalles
Spaghetti. Kalle beobachtete sie mit großen Augen: „Was? So
wenig Soße?“

„Wieso? Das reicht doch aus! Und was ausreicht, ist auch gut!“
Mamas Tonfall ließ Kalle verstummen. Er verstand, worauf
Mama anspielte. Aber damit würde sie ihn nicht umstimmen.
Dieses Spiel würde er gewinnen.

Er aß seine
Nudeln, ohne ein
weiteres Wort
dazu zu sagen.



Als Mama ihn zum Fußballplatz brachte, hielt sie das Auto ungefähr hundert Meter vom Parkplatz entfernt an: „So, bis hier hin reicht es aus. Den Rest schaffst du auch zu Fuß.“ Kalle stöhnte auf. Mama schien immer noch sauer zu sein. Es war auch zu ärgerlich, dass Erwachsene immer am längeren Hebel sitzen!



Am Abend lag Kalle müde im Bett und lauschte Papas Stimme. Papa kam abends immer noch in sein Zimmer, und las ihm seine Lieblingsabenteuergeschichte vor. Kalle konnte schon lange selbst lesen, doch für ihn war es immer ganz besonders schön, wenn Papa ihm vorlas. Er hatte sich in seine Decke gekuschelt und war in seinen Gedanken auf einer Insel, gemeinsam mit Robinson Crusoe. Mitten im Satz hörte Papa plötzlich auf zu lesen und klappte das Buch zu: „So mein Großer, ich denke das reicht aus.“

„Aber Papa, es wurde gerade so spannend!“ Kalle war ganz